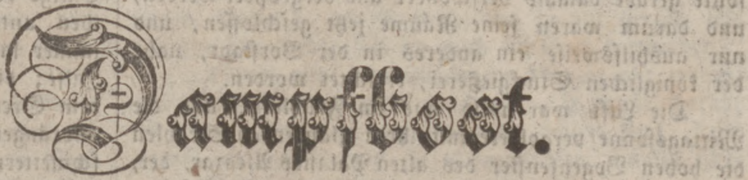
№ 1.

Dienstag, am 2. Januar 1844.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

# Das Dampfboot.

## Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

---

### Das neue Jahr.

Tönt es nicht wie Grabgeläute?
Still! — Die Engel singen d'rein —
Und der Tod hüllt seine Beute
Schon in dunk'le Schleier ein.
Vor zwölf Monden erst geboren
Und schon auf der Todtenbahr'!
So erstirbt im Tanz der Horen
Unaufhaltsam Jahr für Jahr.

In der Brust die Todeswunde
Legt es blutend sich zur Ruh',
Doch schon in der Sterbestunde
Jauchzt das Volk dem Neuen zu.
Jubelnd tönt's von Süd' bis Norden
Durch die froh bewegte Schaar:
's ist ein Kind geboren worden!
In der Wiege liegt das Jahr!

Wohl, da liegt es in der Wiege,
Freundlich lächelnd wie ein Kind;
Doch wir wissen zur Genüge
Daß die Kinder launisch sind.
Auf das Lächeln folgt das Weinen, —
Heute ist das Auge klar,
Morgen wird's getrübt erscheinen;
Und ein Kind auch ist das Jahr.

Mögen seine Kinderlaunen
Leicht und schnell vorüber gehn,
Daß wir bald mit frohem Staunen
Seine gold'nen Früchte sehn.
Es vereine was geschieden,
Alle Wünsche mach' es wahr,
Dem Verlass'nen geb' es Frieden,
Daß es sei ein Segensjahr.

Und nun schweigt ihr Trauerklänge,
Denn zur Wiege ward der Sarg;
Schon ertönen Festgesänge
Wo die Gruft das Todte barg.
Bringt ein „Hoch" dem Neugebor'nen!
Windet Kränze ihm in's Haar! —
Allen, selbst den schon Verlor'nen,
Sei dies Jahr ein Freudenjahr!

M. Volkert.

## Nola, die Tänzerin.

Eine Novelle ohne Heirath.

In den engen, schlechtgepflasterten Straßen von Sevilla drängte sich die Volksmenge im bunten Gewirre der Brücke zu, welche über den Guadalquivir nach der Vorstadt Triana hinaus führt, allwo am letzten Tage des Jahres 1820 ein großes Stiergefecht zur allgemeinen Belustigung der leicht zu erregenden Spanier abgehalten werden sollte. Das große Amphitheater zu den Stiergefechten, im Innern der Stadt, sollte gerade damals verschönert und vergrößert werden, und darum waren seine Räume jetzt geschlossen, und nur aushilfsweise ein anderes in der Vorstadt, nahe der königlichen Stückgießerei, errichtet worden.

Die Luft war mild wie im Frühling, und die Mittagssonne vergoldete mit ihren glänzenden Strahlen die hohen Bogenfenster des alten Palastes Alcazar, der, mahnend an die verklungenen Zeiten der Inquisition, wie ein alternder Riese über die niedrigeren Gebäude von Sevilla hinwegragte.

Schon waren die Räume des Amphitheater überfüllt, als die Fechter, von einer Magistratsperson geführt, im feierlichen Zuge dem Kampfplatze sich näherten. Voran die Picadores, in ihrer altspanischen Rittertracht, auf den stolzen andalusischen Rossen; dann die Banderilleros, bekleidet mit kurzen Wämschen von den buntesten Farben, und zierliche Fähnchen in den Händen schwingend, und endlich der Matador, das blanke Schwert mit dem Scharlachmantel bergend und mit blitzendem Auge stolz um sich her schauend, als sei er in dem gefährlichen Kampfe schon im Voraus seines Sieges gewiß. Alles hatte sich geordnet, in gespannter Erwartung sahen die Schaulustigen dem Anfange des Kampfes entgegen; die Picadores erwarteten muthvoll den furchtbaren Feind und der Corregidor gab das Zeichen zum Beginnen des blutigen Schauspiels.

Aus den weitgeöffneten Flügelthüren des an den Kampfplatz stoßenden Stalles rennt ein mächtiger Stier, von Hunden gehetzt, auf die Picadores los, schon liegt das Pferd des Einen blutend am Boden und der Reiter flüchtet sich mit verwegenem Sprunge über die Barriere, schon hat ein Zweiter das kühne Wagniß mit seinem Blute bezahlt, und die Andern sich geflüchtet, da schwingen behend die Banderilleros sich über die Schranken, werfen dem wüthenden Thiere bunte Tücher vor die Augen und stoßen ihre Banderillas ihm in die Seite, daß es laut aufbrüllt vor Schmerzen und Wuth. Grimmig schüttelt sich der Stier, um von den unwillkommenen Stacheln sich zu befreien, aber die Widerhaken halten die gehöhlten Stäbe fest an seinem Leibe, die verborgenen Schwärmer krachen los, und, auf's Aeußerste gebracht durch diese feuerspeienden Eisenspitzen, durchrast das grimmig wüthende Thier den Circus, und droht die Barrieren zu überspringen. Da tritt der Matador festen Schrittes und mit vorgehaltenem Schwerte dem brüllenden Ungethüm in den Weg, während rings von den Tribünen ein lautes und anhaltendes „Bravo" ihm entgegenschallt. Den Mantel hat er abgeworfen und, den Arm zum sichern Stoße gehoben, steht er da, einem ruhmgekrönten Feldherrn gleich, und erwartet ruhig und ernst den auf ihn anstürmenden Feind. In diesem Augenblicke der gespanntesten Erwartung kracht es wie über einander stürzendes Gebälk von der Tribüne her, und zu gleicher Zeit ertönt ein Schrei des Entsetzens, untermischt mit dem jammervollen Angstrufe der versammelten Volksmenge. Einige der leichtgebauten Sitze waren zusammengebrochen unter der ihnen aufgebürdeten Last, lauter und immer lauter wurde das Geschrei und das Rufen um Hilfe; die dünne Bretterwand, die die Zuschauer von dem Circus trennte, konnte der Gewalt der gegen sie andrängenden Menge nicht mehr widerstehen, und schmetternd stürzte sie auf der einen Seite zusammen, während der, durch das verworrene Geschrei immer wüthender gewordene Stier, von dem Matador sich abwendet, und wild schnaubend dem entsetzten Volke entgegenrennt.

Von den Unglücklichen, die mit der stürzenden Barriere zugleich in den Circus hinabfielen, liegt dem wüthend anbrausenden Thiere zunächst, ein liebliches, schwarzgelocktes Kind, in seiner Todesangst die kleinen Händchen jammernd zum Himmel emporstreckend. Das Lärmen und Toben verwandelt sich plötzlich in eine lautlose Stille; jetzt ist der Stier dem Kinde nahe bis auf wenige Schritte, er senkt die Hörner, um es zu durchbohren, — doch auch gleichzeitig setzt von der andern Seite mit verwegenem Sprunge ein junger Mann über die Barriere, mit blinkendem Dolche hat er im entscheidenden Momente das Ungethüm erreicht, zur Seite schleudert er das Kind, und mit kräftiger Faust stößt er den scharfgeschliffenen Stahl dem lautaufbrüllenden Stier mitten durch das Herz.

Mächtiger Beifallssturm lohnt seine männliche That, das Kind hat er auf seine Arme gehoben, um es zu liebkosen, während das verendende Thier röchelnd in seinem Blute sich wälzt.

Vorüber war nun das blutige Schauspiel, die Räume des Kampfplatzes wurden allmählig leer, und das Volk strömte nach Sevilla zurück, wo schon vom hohen Dome herab die Glocken ertönten zur heiligen Messe.

(Fortsetzung folgt.)

## Nächtliche Wanderung.

Hier, im abgelegensten Theile der Vorstadt, wie ist es hier doch so ruhig und still. Keine jubelnden Zecher, keine glückwünschenden Freunde, keine Drehorgeln und keine lärmende Tanzmusik; — alles ist hier

verstummt. — Schweigsam stehen die dürftigen Hütten im Dunkel der Nacht, und die glänzenden Sterne schauen eben so freundlich auf sie hernieder, wie auf jene stattlichen Paläste, d'rin die Freude und die Pracht ihren einstweiligen Wohnsitz aufgeschlagen. Hier wohnen nur die Stiefkinder des Glückes; still! — sie schlafen, müde von der Arbeit des Tages, und ein schöner Traum giebt ihnen vielleicht Ersatz für das, was die strenge Wirklichkeit ihnen versagt hat. Wie ist die Luft doch so mild, kein Schnee, kein Nachtfrost, keine bereiften Bäume, und doch zieht das Jahr von seinem Posten, und die Ablösung steht schon harrend vor der Thüre. Es schlägt! — Eins, Zwei, Drei — noch eine Viertelstunde, so ist es Mitternacht und wir schreiben „Ein Tausend Acht Hundert und vierundvierzig" nach Christi Geburt.

Schimmert dort am letzten Hause nicht noch ein Licht? ja wahrlich, hart am Gottesacker; es muß der Todtengräber sein der da wohnt; will wohl ein Grab graben für das sterbende Jahr, oder sollte er wirklich noch arbeiten müssen, der Armselige, in dieser ernst feierlichen Stunde? — So, hier durch das Fenster kann ich die kleine Stube überschauen, zwei muntere Kinder sitzen am Fenster und in der Ecke hängt ein kleiner Weihnachtsbaum mit bunten Lichtern geziert, die mit hellem Strahle den engen Raum des dürftigen Gemaches erleuchten. Ist das nicht ein Officier, der jetzt an's Fenster herantritt und es öffnet? Ja bei Gott! er trägt die veraltete Uniform der französischen Garde, und seine Brust ist geschmückt mit dem Kreuze der Ehrenlegion und seine Stirn mit Narben. Ob ich ihn anrede? Seine silberweißen Haare flößen mir Ehrfurcht ein, und sein tiefgefurchtes Antlitz zeugt von einem vielbewegten Leben.

„Gott zum Gruß, Ihr seid ja spät noch auf, wollt Ihr mir nicht sagen wie die Kirche heißt, hier an Eurem Hause?"

„Das ist der Friedhof zum heiligen Stephan; wollt Ihr die Kirche besehen, so kommt morgen, ich bin der Todtengräber und Küster, und will Euch gern die wenigen Merkwürdigkeiten zeigen, die darin aufbewahrt sind."

„Ihr der Todtengräber? Ihr tragt ja die Officiers-Uniform der französischen Garde!"

„Und das mit Ehren, lieber Herr! Alle Festtage suche ich sie hervor, und stecke das Kreuz da an meine Brust, das ich mir Anno Zwölf in Rußland redlich erkämpft habe."

„So habt Ihr unter Napoleon die Feldzüge mitgemacht; aber Ihr seid doch wohl ein Deutscher und kein Franzose?"

„Keins von Beiden, lieber Herr, ich bin ein Pole; wollte unter dem Schutze der französischen Fahnen mein Vaterland befreien helfen, und der große Kaiser nahm mich unter seine Garde. Aber der Kaiser ist todt, und mein Vaterland auch — — und die Zeit her ist schon so manches Jahr vorübergegangen, in dem ich oft nicht wußte was ich anfangen sollte vor Herzeleid und Jammer."

„Hattet Ihr denn keine Besitzungen in Eurer Heimath, und keine Verwandten, keine Freunde?"

„Wohl hatte ich sie, aber die Güter wurden eingezogen, Weib und Kinder sind mir gestorben in ihrer Blüthe, und da habe ich denn, fern von der Heimath, den Todtengräberposten hier angenommen, um meine beiden Enkelkinder ernähren zu können, die meine jüngste Tochter als einziges Vermächtniß mir hinterließ."

„Aber solltet Ihr denn keine edlere Beschäftigung finden können? der Erwerb kann ja nur gering sein den Ihr hier habt; soll ich mich für Euch verwenden?"

„Thut's nicht, der Zufriedene braucht nur wenig; und dann wird ja wohl auch bald die große Parade sein dort oben, bei der ich nicht fehlen darf, dann schlafe ich hier ein als ein Heimathloser, um im schöneren Vaterlande wieder zu erwachen."

„Segne Euch Gott, Ihr seid glücklicher als alle die Reichen und Vornehmen, die das neue Jahr im rauschenden Freudentaumel begrüßen. Horch! schon schlägt es Zwölf! — Möchte doch dieses neue Jahr, vor seinem Dahinscheiden, alle Menschen auf dem weiten Erdenrunde so genügsam machen, und so zufrieden wie Ihr es seid! Dann wäre die Welt glücklich!"

M. Volkert.

## Miscellen.

— Ordinäre Menschen und Weine bedürfen der Etiquette, um mehr zu gelten als sie werth sind.

— Drei Gewalten kennen keinen Unterschied des Standes: die Liebe, die Noth und der Tod.

— Thomas Moore, Verfasser von Lalla Rukh, pflegte zu sagen: Frauen sollten nur im Geheimen essen, es ist gar zu prosaisch, schöne Lippen von Fett glänzen zu sehen.

— Napoleon rauchte sehr gern Cigarren, besonders auf der Jagd.

## Zweisylbige Charade.

Die erste Sylbe bleibet ewig jung,
Indeß die zweite sterblich ist geboren.
Das Ganze füllt uns mit Begeisterung; —
Wohl dem, den es zum Liebling sich erkoren.

* * *

Zur Lösung braucht man just kein helles Licht,
Sie liegt sehr nah', nur — Jungfrau ist es nicht.

M. V.

# Reise um die Welt.

*,* In Preßburg haben vor Kurzem zwei Wasserbändiger großes Aufsehen erregt, indem sie, ohne einen Fuß naß zu machen, die Donau zu zwei verschiedenen Malen überschritten. Balchen Tönnes, ein Norweger, und Kyellberg Robert, ein Schwede, waren die Verwegenen, welche sicher und kühn — nicht wie weiland Petrus — auf dem Wasserspiegel promenirten. Einer von ihnen zog sogar einen mit dreizehn Personen beladenen Kahn hinter sich her, und nicht einmal der Dreizehnte ist bei dieser seltsamen Spazierfahrt verunglückt; das will viel sagen. — Das Gehen der Herren Tönnes und Robert auf dem Wasser gleicht beinahe einem Schleifen, und in der That haben sie sich auch zwei 4 Ellen lange Schlittschuhe, oder kleine hohle Blechkähne unter die Füße geschnallt, deren kleine Ruder sie mittelst zweier Schnürchen recht geschickt zu regieren verstehen. — Das wird ein Hallo geben unter den armen Auswanderern, wenn ihnen diese Reiseart bekannt wird. Vorwärts! Bald geht's zu Fuße nach Amerika. Glückliche Reise!

*,* Die Mannschaft vom dritten Bataillon des Infanterie-Regiments Hessen-Homburg, welche zu Stuhlweissenburg in Garnison liegt, hat schon zweimal all ihr gefaßtes Brot an die verarmten Einwohner abgeliefert, die durch den bekannten Brand in's größte Elend gestürzt, noch immer mit thränenschweren Augen den Stern der Weisen suchen, daß er sie dahin führe, wo der heilige Christ auch unter sie seine milden Gaben vertheilt. — Brave Oestreicher! ihr paßt euch zwar schlecht zu Christengeln am Weihnachtsbaum, aber ihr habt doch bewiesen, daß der Oestreicher Landsturm noch nachkommen kann! zu seiner Zeit. —

*,* In Amerika werden widerspenstige Sträflinge nicht mehr mit Prügeln bestraft, sondern mit — Wasser begossen, was bessere Wirkung thun soll als Peitschen- oder Stockhiebe. So eine kleine Wasserkur wäre wohl Manchem recht zuträglich.

*,* Zu Plauen im Voigtlande soll zur Ermunterung und Ausbildung von Rednertalenten ein Rednerverein gebildet werden. Ob vielleicht Frauen die Veranlassung dazu gaben? Von ihnen geht ja so manches Gute aus, und daß sie dem Reden gerade nicht feind sind, bekundet zur Genüge das alte Sprichwort: Ein Frauenzimmer und ein Fisch sprechen gerade so viel als zwei Männer.

*,* In den Londoner Auslagekasten der Daguerreotypisten sieht man jetzt häufig männliche Porträte mit der Unterschrift: Das Original obigen Bildes sucht eine Lebensgefährtin. Näheres unter der Addresse N. N. rc.

*,* Der Sohn der Wildniß von Halm ist in's Dänische übersetzt und in Kopenhagen mit Beifall gegeben worden.

*,* Ein Schreiben in einem Barbados-Blatt berichtet von einem Fische, den die vor Laguayra liegende Brigg Rowena am 22. August daselbst fing. Das Thier hatte sich in die Ankertaue verwickelt, und wurde auf diese Weise gefangen; es gleicht dem sogenannten Teufelsfisch, ist breiter als lang, hat zwei Stoßzähne und einen sehr kurzen Schwanz. Die Dimensionen desselben sind: Länge vom Ende des Schwanzes bis zur Spitze der Stoßzähne 18 Fuß, Breite 20 Fuß, der Mund 4 Fuß weit, Gewicht 3502 Pfund. (Litt. Gaz.)

*,* Im Posener Regierungsbezirk fanden kürzlich sieben kleine Kinder durch die Flammen des Kaminfeuers, denen sie zu nahe gekommen, einen jammervollen Tod. Die Eltern hatten sie aufsichtslos zu Hause eingeschlossen. So opfert die gemeine Volksklasse immer noch ihr eigen Fleisch und Blut dem Götzen der Dummheit, die ihre Sinne gefangen hält. Die schrecklichsten Beispiele, wie die liebreichsten Ermahnungen bleiben unbeachtet, bis endlich das alte Sprichwort: wer nicht hören will, muß fühlen! an den Bedauernswürdigen selbst in Erfüllung geht.

*,* Die Gemeinderäthe zu Sonthamton haben der Königin Victoria, weil eine vorhandene Scharlachdecke nicht zureichte, sämmtliche Amtsmäntel unter die Füße gebreitet, und die Majestät schritt mit huldvollem Lächeln darüber hinweg. Spekulanten sollen sich bereits bemühen, jene Mäntel an sich zu kaufen, ihrer Meinung nach haben nämlich solche Artikel einen bessern Cours, als die chinesischen Eisenbahnactien!

*,* In Belgien fangen wieder die Bilderwebereien an Mode zu werden. Ein Christuskopf, aus Seide gewoben, das erste jetzt erschienene Werk dieser Art, macht wirklich auf die Beschauer einen höchst überraschenden Eindruck.

*,* Was doch die Emancipation der Frauen für enorme Fortschritte macht! Zu Lanell in Nordamerika geben die Fabrikmädchen bereits einen, nur von ihnen bearbeiteten Almanach heraus. — Deutsche Harfnerinnen, werdet ihr dem großen Beispiele nicht bald nachfolgen?!

*,* Bei dem Verein gegen den Kleiderluxus, welcher sich in Nürnberg gebildet hat, sollen in der ersten öffentlichen Versammlung gegen zweihundert Personen erschienen sein, und zwar alle — wie es heißt — im größten Staate.

*,* London enthält im Durchschnitt 30,000 Diebe, 20,000 Bettler und gegen 10,000 Spieler von Profession.

*,* In eine Destillation zu Berlin trat vor Kurzem ein wohlgekleideter Mann und wandte sich an die Schänkerin mit folgenden Worten: J, Mamsellken! jeben Sie mich rasch mal een kleen Kümmelken, denn ick habe man nich lange Zeit, ick muß in den Mäßigkeitsverein.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 1.



Am 2. Januar 1844.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Lesekreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

## Was ist deutsche Poesie?

Ein Sonnenstrahl in Sturm und Nacht,
Ein Blümchen, das erblüht im Schnee,
Ein Thürmer, der das Land bewacht,
Am Waldesquell ein wundes Reh,
Ein Seegel, das kein Wind zerreißt,
Ein Stern, der nie verliert sein Licht,
Ein Edelstein, der ewig gleißt,
Ein Blitz, der kühn die Bahn sich bricht,
Ein Täubchen, fromm und zart wie keins,
Ein Leuchtthurm, den umtost die Fluth,
Ein Becher voll des besten Wein's,
Ein Schwert für frechen Uebermuth,
Ein Schmerzensschrei aus Mutterbrust,
Ein Opfer, das zum Himmel steigt,
Ein Ton der reinsten Lebenslust,
Ein Baum, der endlos sich verzweigt,
Ein Kind, das in der Irre geht,
Ein Klang verscholl'ner Melodie,
Ein Rosenblatt vom Sturm verweht,
Das ist die deutsche Poesie.

Joh. Nep. Vogl.

## Theater.

Am 29. December. Das Turnier zu Kronstein, oder: die drei Wahrzeichen. Romantisches Ritterschauspiel in 5 Akten von Holbein.

Der bekannte Verfasser führt uns in der Gräfin von Wolkenberg eine junge liebenswürdige Wittwe vor, deren Trauerjahr eben zu Ende ist. Nach den Clauseln des Testaments findet nun ein großes Turnier statt, und sie soll entweder dem tapfersten derjenigen Ritter, welche an Länderbesitz und Reichthum ihr gleich sind, ihre Hand reichen zum neuen Bunde, oder ihr Leben in einem Kloster vertrauern. Als ebenbürtige Brautwerber haben sechs Ritter sich gemeldet, darunter Kunz von Laufenheim, ein gutmüthiger Mensch, aber ein Feigling. Um nun aber doch, trotz der Schwäche seines Armes, aus dem Turniere als Sieger hervorzugehen, wendet er sich an seinen Freund Conrad von Starkenburg, den tapfersten, aber auch ärmsten Ritter im ganzen Gau, und bittet ihn, da Beide an Gestalt ziemlich gleich sind, in dem Turniere als Laufenheim zu erscheinen und den Preis für ihn zu erkämpfen. Starkenburg, der der Gräfin abhold war, weil sie im unrechtmäßigen Besitze der Burg Kronstein sich befand, die eigentlich ihm als Erbe zugehört hätte, betrachtet die Sache als einen willkommenen Schwank und willigt in den Vorschlag ein. Die Ritter werden nun sämmtlich zur Brautschau vorgelassen und die schlaue Gräfin, welche weder ins Kloster gehen, noch denjenigen heirathen will, den der Zufall ihr bestimmt, ersinnt sich eine List, um die Freier zu bewegen, von ihrem Vorhaben abzustehen und die Feldbinde, welche als Zeichen der Befähigung zum Kampfe von dem Familienrathe ihnen zugetheilt war, ihr wieder zurückzugeben. Sie erscheint nun als Schauspielerin im vollen Sinne des Wortes, sie spielt die Fromme, die Stolze, die Verschwenderin, die Uebermüthige und die Einfältige; und die Ritter lassen sich täuschen und entsagen, ihre Schärpen zurücklassend, dem Kampfe um die ihnen in tiefster Seele zuwieder gewordenen Gräfin. Schon freut sich diese ihres Sieges, da wird Laufenheim angemeldet, der angeblich vermöge eines Gelübdes, vor Ausgang des Kampfes weder Visir noch Mund eröffnen darf. Aber nicht Laufenheim, sondern Starkenburg tritt in den Saal vor die bräutlich geschmückte Elsbeth, die ihm nun offen und wahr entgegentritt, und ihm sagt, daß sie ihn seiner Feigheit wegen niemals würde lieben können, er möge daher sich selbst nicht in unnöthige Gefahr stürzen und von dem Kampfe abstehen. Da indessen ihre Bitten fruchtlos bleiben, so erklärt sie ihm, daß sie bereits liebe, und zwar den Ritter Conrad von Starkenburg, weshalb sie denn auch nie seine, des Laufenheims, Gattin würde werden können. Conrad, durch dies Geständniß entzückt, fühlt sich nun unwiderstehlich zur schönen Elsbeth hingezogen, er stürzt zu ihren Füßen, da geben schon die Trompeten draußen auf dem Turnierplatze das Zeichen zum Anfange des Kampfes, und mit gezogenem Schwerte eilt er hinab in den Burghof, um dem Freunde zu erkämpfen, was er nun so gerne selbst hätte besitzen mögen. Glänzend war sein Sieg, den er mit einer leichten Wunde auf der Stirne sich erkaufte; im Triumphe bringen ihn die Ritter hinauf nach dem Saale, wo er den Dank des Siegers erhalten soll, aus den Händen der reizenden Gräfin. Hold lächelnd tritt die Liebliche ihm entgegen, einen Becher Wein ihm kredenzend, und schon will er das Visir öffnen, um mit dem süßen Trunke zugleich die Hand

der schönen Wittwe zu empfangen, da denkt er an sein gegebenes Wort, der Becher entfält seiner Hand, die Ritter stürmen auf ihn ein, er aber bahnt mit seinem Schwerte sich den Weg, springt über dem Söller hinab in den Hof, und jagt auf schnellem Rosse seinem Freunde Laufenheim zu. Glücklich hat er dessen Burg erreicht, aber schon sind die Ritter hinter ihm her, er muß sich verbergen, und Laufenheim, in derselben Rüstung und Kleidung, tritt den Anstürmenden entgegen und reitet mit ihnen zurück nach Kronstein, woselbst sein erstes Werk ist, daß er dem armen Starkenburg seine rechtmäßigen Besitzungen wieder zurück giebt. Die Gräfin aber besteht darauf, daß die ganze Hochzeitsgesellschaft sich aufmache nach Starkenburgs verfallenem Stammschlosse, und so wird der Trauernde überrascht, wie er eben den Entschluß gefaßt hat das Kreuz zu nehmen und gegen die Sarazenen zu fechten. Die Gräfin, welche schon lange es geahnt hatte, daß nicht Laufenheim, sondern Starkenburg im Turniere den Preis errang, verlangt nun von Ersterem, daß er ihr aus dem Kampfe drei Wahrzeichen aufweise, nämlich: das Blut auf goldnem Panzer, den durchhauenen Helm und die Stirnwunde. Dies Alles findet sie bei Laufenheim nicht, wohl aber bei Starkenburg, und somit wird denn dieser unter Zujauchzen der ganzen Ritterschaft ihr ehelicher Gemahl, während der gutmüthige Laufenheim zuerst ihn umarmt und seines Glückes sich freut. Elsbeth gelobt hierauf, an der Stelle wo ihr Glück sich begründete, ein Hospital für Kranke und Unglückliche erbauen zu lassen, und ihm den Namen beizulegen: „Zu den drei Wahrzeichen."

Das Stück an und für sich ist nicht ohne Effect und für ein gemischtes Publikum berechnet, aber wenden wir uns nun zur Aufführung selbst. Mad. Ditt, als Elsbeth, spielte ihre Parthie mit der ihr eigenen Anmuth und Liebenswürdigkeit, nur hätte sie in der Scene mit Kunibert vom Thale (dem Weisen), Hrn. Geisheim, sich durch den Beifall der Menge nicht verleiten lassen sollen so stark aufzutragen. Elsbeth spielt in dieser Scene ein beschränktes und einfältiges Ritterfräulein, aber sie ist und bleibt immer ein Ritterfräulein und nicht eine dumme oder gar bornirte Bauerdirne.

Herr Ditt (Konrad von Starkenburg) war ganz an seinem Platze, so auch sein Knappe Stürmer, Herr Pegelow. Vor allen aber wandte Herr Schweitzer (Kanzler Eberhard) besonderen Fleiß auf sein Spiel und verdient mit vollem Rechte eine rühmliche Erwähnung. Bei Herrn von Carlsberg (Laufenheim) hätten wir wohl gewünscht, daß die Kleidung etwas mehr mit der des Konrad übereingestimmt hätte, auch vermißten wir bei ihm das herabwallende schwarzgelockte Haar, welches dem Starkenburg nicht fehlte. Solche Unähnlichkeit der beiden Freunde hätte ja der Gräfin, so wie den Rittern, die Täuschung sogleich errathen lassen! Herr L'Arronge spielte seinen gutmüthigen Hans von Treuenstein recht brav, während Herr Wolff (Rix von Langen) sowohl im Costüm als Spiel, den neidischen Charakter, der seiner Rolle zum Grunde lag, allzustark hervorhob. Mad. Weise (Irmentraut) ließ wie gewöhnlich Nichts zu wünschen übrig, aber Herr Frühling (Herrmann von Eichenau) wird wohl daran thun, künftig etwas mehr Fleiß auf die richtige Betonung der Worte zu verwenden, um nicht etwa wieder einmal zu sagen: Das deutsche Weib muß ich verachten, wo es unbedingt heißen muß: Das deutsche Weib muß ich verachten. Herr Nicolas (Wallrich von Löwenhorst) ein neu engagirtes Mitglied unserer Bühne, hat ein recht gutes Organ, und scheint mit ganzem Eifer der Kunst sich widmen zu wollen; er ist noch jung und bei regem Fleiße kann der günstige Erfolg ihm nicht ausbleiben.

Im Uebrigen war die Vorstellung wohl gelungen, und Herr und Madam Ditt wurden am Schlusse des Stückes gerufen. M. V.

---

## Kajütenfracht.

— Das scheidende Jahr hat in seinen letzten Stunden unserm lieben Danzig noch eine recht grimmige Miene zugewendet und so manchem Guten und Bösen, das es in seinem Laufe uns gebracht, noch eine gräßliche Mordthat hinzugefügt. Die Knechte und resp. Arbeitsleute des Scharfrichters Bonk zu Schidlitz gingen Abends um 8 Uhr mit dem sogenannten Brummtopf lärmend und singend vor dem Neugarter Thore umher. Der dort stationirte Polizei-Sergeant Ganz verwies sie mehrmals zur Ruhe und ermahnte sie nach Hause zu gehen, ohne daß ihm jedoch Folge geleistet wurde. Endlich aber verfügten die Ruhestörer sich nach der Scharfrichterei, wohin Ganz gegen 9 Uhr ihnen folgte, um sich von der hergestellten Ordnung zu überzeugen. Kaum war er jedoch an dem Bonkschen Gehöfte vorüber gegangen, als einer der Knechte mit einer Wagenrunge in der Hand, auf ihn zustürzte und ihm einen Schlag über das Gesicht beibrachte, wodurch dem Unglücklichen das Nasenbein zerschmettert wurde. Ganz zog hierauf seinen Säbel und setzte sich zur Wehre, doch im selben Augenblick eilten auch schon die übrigen Knechte und Arbeitsleute hinzu, überwältigten gewaltsam den sich muthvoll vertheidigenden Beamten, warfen ihn zu Boden und vollendeten den entsetzlichen Mord durch wiederholte Schläge und Messerstiche, so daß der Bejammernswerthe, welcher sterbend noch nach den Bezirksvorsteher Krefft um Hilfe rief — wohl um den Mördern glauben zu machen, selbiger befände sich in der Nähe — nach wenigen Minuten als leblos liegen blieb. Einer der Nichtswürdigen, mit der vollbrachten Schandthat noch nicht zufrieden, kehrte, nachdem alle bereits entflohen waren, zu dem Ermordeten wieder zurück, brachte selbigem mit dem Säbel des Erschlagenen, noch eine 1½ Zoll tiefe Stichwunde in den rechten Oberarm bei, und begab sich sodann mit den Uebrigen, ruhig und kalt, als ob nichts weiter vorgefallen sei, nach Hause in die Scharfrichterei. — Bald fanden Vorübergehende die furchtbar entstellte Leiche,

es wurde sofort Anzeige davon gemacht, und der unermüdlichen Thätigkeit unserer Polizeibehörde — Herr Präsident von Clausewitz verfügte sich bei der ersten ihm gewordenen Kunde sogleich selbst an Ort und Stelle — gelang es noch in selbiger Nacht, sechs der Verbrecher gefänglich einzuziehen, während der Meistbetheiligte — den Aussagen der Inhaftirten zu Folge soll er stark verwundet sein — bis jetzt noch gesucht wird. Die Verbrecher leugnen theilweise, doch sind viere bereits der Theilnahme an der blutigen That geständig, und einer von diesen, dem Ganz bei seiner Gegenwehr eine tiefe Handwunde beigebracht hatte, ist sogar des vorsätzlichen Mordes verdächtig, da er vor mehreren Tagen geäußert haben soll, daß er an Ganz — welcher bei einer frühern Gelegenheit ihn schon ernstlich verwarnt hatte — sich schon noch rächen wolle. —

Möge das neue Jahr mit solchen gräßlichen Scenen uns verschonen, und dieser blutige Vorfall wenigstens den Nutzen nach sich ziehen, daß in abgelegenen und schwierigen Polizei-Revieren wie Schidlitz, künftig hin nicht ein, sondern zwei Polizeibeamten stationirt werden. — Der in seinem Berufe so jammervoll hingemordete, war Inhaber der Kriegsdenkmünze und hatte sich, im Anfange der fünfziger Jahre stehend, erst vor einigen Wochen mit seiner zweiten Frau verheirathet. —

— Das hiesige Intelligenzblatt vom 28. v. M. enthält folgende Bekanntmachung des hiesigen Land- und Stadtgerichts d. d. 13. Dec.: „Der von Berlin hieher verzogene Apotheker * *, welcher am 8. September d. J. die hieselbst in der * * Gasse „* *" gelegene Apotheke erkauft und übergeben erhalten, auch das Apothekergewerbe angefangen **haben will**, und dessen Ehefrau, * * welche **angeblich** am 24. October 1843 sich in Berlin verheirathet hat und am 27. Oktober d. J. hier eingetroffen ist, haben die eheliche statuarische Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes, durch einen am 7. December c. gerichtlich errichteten Vertrag ausgeschlossen." — Wir haben die Namen der betreffenden Personen hier weggelassen, weil wir die denselben durch jene im Intelligenz-Blatt abgedruckte amtliche Bekanntmachung zugefügte Unbill nicht wiederholen wollen; wir haben es auch nicht mit den Personen, sondern nur mit der Sache zu thun, und werfen hier öffentlich die Frage auf: ob eine Gerichtsbehörde berechtigt ist, solche Bekanntmachungen, welche die Ehre und Unbescholtenheit der betheiligten — durchaus unbescholtenen — Personen in ein zweifelhaftes Licht stellen, zu veröffentlichen? — Es ist in der That sehr wünschenswerth, daß die Ansicht der höchsten Justiz-Behörde hierüber extrahirt werde. — Unseres Erachtens nach muß eine Gerichtsbehörde, wenn sie einen Vertrag aufnimmt und ausfertigt, von der Berechtigung der Betheiligten identisch überzeugt sein. Wäre es anders der Fall, und wäre eine Gerichtsbehörde berechtigt, solche die Unbescholtenheit rechtlicher Leute in Zweifel stellende Bekanntmachungen zu veröffentlichen, so würde leichtlich Niemand vor amtlichen Verdächtigungen und Verunglimpfungen sicher seyn.

— Morgen Mittwoch, den 3. d. M. findet die dritte Aufführung der Markullschen Oper: Maja und Alpino, oder: Die bezauberte Rose, zum Benefiz des Componisten Statt, und zwar wird die Oper diesen Winter nicht wieder gegeben werden. Wir glauben im Sinne der Musikfreunde Danzigs zu handeln, wenn wir dieselben auf diese Aufführung aufmerksam machen, weil dieselbe Gelegenheit bietet, dem wackern Componisten thätige Beweise der Anerkennung für seine geist- und gemüthvolle Composition darzubringen.

— Das Schiff Friedrich Wilhelm IV., Capt. J. F. Domansky, hat bekanntlich bei den letzten Stürmen in der Kurischen Nehrung Haverie gemacht, und wurde am 29. d. M. von hier aus das Dampfschiff „Rüchel Kleist" dorthin entsendet, um ihm zu Hilfe zu kommen. Auf der Reise aber wurde durch Platzen des Condensators die Maschine des Dampfschiffes unthätig gemacht, und zu gleicher Zeit entstand ein Leck, so daß die Pumpen in fortwährender Thätigkeit erhalten werden mußten. Unglücklicher Weise waren auch diese durch Zufließen von Kohlen in die Röhre unklar gemacht, und die Mannschaft sah sich endlich genöthigt, das Schiff auf den Strand zu setzen und mittelst des, zufälliger Weise von hier mitgenommenen größeren Bootes sich zu retten. Niemand verunglückte, aber das Dampfschiff ist gänzlich zerschellt, und wird nun — keine Reise nach Stockholm mehr unternehmen! —

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.




**Traubenrosienen.** Feigen, süsse und bittere Mandeln, Mandeln in Schaalen, Bordeauxer Sardinen, Sardellen, Capern, eingelegte Limonen, eingemachten Ingber, Succade, Ital. Macaroni, Tafelbouillon, engl. Senf, Cajenne-Pfeffer, Vanille und andere feine Gewürze, Bonbons, Gerstenzucker, gebrannte Mandeln &c. empfiehlt billigst

Bernhard Braune.

---

**Punsch-Syrup** aus altem Jamaica-Rum in $1/2$ und $1/1$ Champagner-Flaschen à 11 und 20 Sgr., alten **Jamaica-Rum** à 14 Sgr., ächten **Arrac** à 15 Sgr., **Bischof** à 10 Sgr. und **Bischof-Extract** in kleinen Fläschchen à $2^1/_2$ Sgr. empfiehlt

Bernhard Braune.

---

Ein in der Hundegasse belegener trockener und guter Pferdestall nebst Futtergelaß und Remise ist zu vermiethen. Das Nähere Langgasse No. 400.

Fetten Schweizer-, Kräuter-, Edammer, Brioler, Limburger und Parmesan- **Käse** empfiehlt bestens

Bernhard Braune.

---




**J. Schuberth & Co**

So eben erhielt ich von London eine ganz vorzügliche Sendung Stahlfedern, als:

**Ladies-pen** (Damenfeder), beste Sorte das Dutzend 10 Sgr., 2te Sorte 5 Sgr.; (eine ganz vortreffliche Feder).

**Lord-pen** (Herrenfeder), Silberstahl und broncirt 10 Sgr.; (noch unübertroffen).

**Napoleons** (Riesen-) Feder, die Karte zu 20 Sgr.; (die dauerhafteste, die bis jetzt existirt).

Auch andere, wohlfeilere Sorten sind wieder angekommen bei *Fr. Sam. Gerhard.*

---

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in **Danzig.**